

Frankenberger Nachrichtenblatt

und

Bezirksanzeiger.

Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Stöba, des Königl. Gerichtsamts und des Stadtraths zu Frankenberg.

Erscheint wöchentlich drei Mal. Vierteljährlich 14 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Expeditionen.

Karl Welker,
Bürgermeister in Frankenberg,
† 13. August 1876,

ist in Dorfchemnitz am 5. Januar 1828 geboren. Seine Kindheit verlebte er in Lauenstein, wohin seine Eltern nach des Vaters Erneuerung zum Ablösungscommissar übersiedelt waren. Am 24. April 1843 wurde er auf der Fürstenschule St. Afra in Meißen aufgenommen. Nach sehr ehrenvollem Abgangsexamen verließ er dieselbe Michaelis 1848, um bis 1851 in Leipzig die Rechte zu studiren. Zunächst als Accessist in Glauhan, später in Lauenstein betrat er 1851 die juristische Laufbahn und verfolgte sie als Actuar in der gewöhnlichen Weise weiter in Freiberg, Chemnitz, Stollberg bis 1856. In diesem Jahre wurde er zum Bürgermeister von Frankenberg gewählt. Im December trat er sein Amt an, das ihm nach nahezu zwei Jahrzehnten der Tod so plötzlich aus der Hand genommen hat.

Frankenberg ist ihm zur 2. Vaterstadt, zur eigentlichen Heimath geworden: hier trieb die begeisterungsvolle Poesie seines Herzens ihre duftigsten Blüten; hier reifte er zum Mann und schuf sich, dem Lebenden und kommenden Geschlechte zur Mahnung, durch eine lange Reihe segensvoller Werke ein Ehrendenkmal, das nunmehr weit über sein Grab hinausragt in die Zukunft; hier gründete er sich mit seiner ihm überlebenden Wittwe sein friedlich Heim, hier wurden ihm seine Kinder, sein größter Schatz, geboren — 5 von ihnen mußte er nach harten Stürmen, unter viel Seufzen und Beten zur Ruhe betten, 4 weinen ihm nach, dem besten, treuesten Vater —; hier richtete ihm Gott sein Kreuz auf, reich umschlungen von Liebe, reicher noch von Dornen; hier endlich, auf der Stätte seiner jungen Liebe, seiner schöpferischen Manneskraft, seiner Seufzer und Sorgen, „an der er mit seinem ganzen Herzen gehangen“, haben „seine Bürger“ am 16. August Mittags 3 Uhr unter ergreifender, ehrender Theilnahme aller Stände, der Vertreter der höchsten Regierungskreise „ihren Meister“ zur ewigen Ruhe geleitet. Ungeahnt hatte ihm ein reichlicher Bluterguß in das Gehirn Sonntags am 13. August 11 Uhr Mittags ein jähes Ende bereitet.

Freilich hatte ja der Seligverstorbene selbst durch seine unendlich gesteigerte Rasstlosigkeit an seinem frühen Grabe gegraben; wollte er doch, die Stadt schonend, selbst um jeden Preis die berg hohe Arbeitslast bewältigen, „und wenn er darüber erliegen müsse“. Er ist es — Gottes Gnade hat ihn der hohen Ehre gewürdigt, für die Pflicht zu sterben in der Pflicht. Und darum wird sein Andenken unter uns als eines Edlen gesegnet bleiben für alle Zeiten!

Fürwahr ein edler, vortrefflicher Mensch ist mit ihm zur Ewigkeit eingegangen — das fühlt Jeder, der mit ihm, auch nur in kurze Berührung gekommen ist —, selbstlos, fromm, deutsch und wahr!

Außerlich einfach hat sein Leben begonnen, äußerlich einfach hat es sich abgesponnen, aber vielgestalteter Segen ist uns daraus gewonnen. Und vielleicht ist gerade diese Einfachheit Schuld, daß sich aus diesem einfachen Dorfkinde so ein rechter, tapfrer, deutscher Mann mit dem frommen, freundlichen Kindergemüthe entwickelte. Allerwärts einfach, aber fromm und deutsch war das Haus, da seine Wiege stand, behütet von dem segnenden Hauche der stillen, treuen Mutterliebe, die der Heimgegangene bis zu seinem letzten Athemzuge mit der innigsten Dankbarkeit verehrte, geschützt von der sorgenden Biederkeit des Vaters, dessen zu frühes Abscheiden von ihm, als dem Ältesten der Geschwister, am schmerzlichsten und am sorgenvollsten empfunden wurde. Und diese Liebe der Ältern wachte mit ihrem Frieden auch über seiner Kindheit und Jugend; das Krauschen der Bäume, das Blühen der Blumen, die Freiheit der Berge in seiner anspruchslosen, von Geräusch und Gewinn gierender Hast, von gleißendem Schein und berückendem Luxus abgelegenen Heimath überfluthete die erwachende Seele mit jenem herrlichen, staubreinen Ströme dichterischen Empfindens, begeisterungsvollen Singens und Sagens von Jugend, Liebe, Freiheit und Vaterland. Was aber noch auszubauen war an der Erbschaft des Vaterhauses, das vollendete St. Afra durch die Schönheit der Formen, die Schärfe der Gedanken, die Tiefe der Empfindungen, durch die Reinheit und Selbstlosigkeit des Willens und Handelns, in die es in der Blüthe des griechischen und römischen Alterthums,

der vaterländischen Vorzeit die durstende Seele untertauchte; und was noch zu festigen und zu schönen war an dem stylvoll gefügten Schafte des Characters, wie den Sohn der gleiche Vater in's Lebens hinausgestellt hatte, das arbeitete Gehorsam und Ordnung der afrasischen Jucht noch aus und jener brausende Sturm des Völkerfrühlings, dessen Erfüllung der 17. Januar 1871 geworden war; und was etwa noch nicht völlig klar und bewußt war in ihm, in seinem feinen Rechts- und Gerechtigkeitsgeföhle, seiner festen Treue, seiner unbestechlichen Wahrheitsliebe — seine Wissenschaft, sein Amt, seine Gemeinde hat die Mühsal des Vaterhauses gekrönt. So ist er es denn geworden, was er bis zum Tode geblieben ist: ein Mann, selbstlos, fromm, deutsch und wahr! So stand er allezeit vor uns in seinem Berufe und seinem Privatleben. Den Kenner der Seele wird es nicht Wunder nehmen, daß diesem belebenden, wärmenden Lichte ein Schatten, wenn schon ein gleichartiger, wie sein Urquell, sich anfügte, noch steh verdichtend durch eine lange Kette schwerer Prüfungen, schmerzreichster Trennungen von geliebten Kindern, Verwandten, Herzensfreunden und Strebegenosfen, durch eine Menge eifriger Enttäuschungen und bitterer Kämpfe unter einer stetig, aber unverhältnißmäßig wachsenden Arbeitslast: sein Tod sühnt diesen Schatten reichlich und lichtet das Dunkel, war doch die Gesundheit des Hirns unter der Wucht der Erfahrungen gebrochen. Wie das deutsche Volk „die zitternde Nervosität seines Kanzlers“ fühlt, so empfanden die Bürger der Stadt auch hier und da die Reizbarkeit „des Meisters“. Aber nie war sie die verletzende Bornmüthigkeit, stets nur jene Zähigkeit der Schöpferkraft der Wahrheit, der Selbstlosigkeit, die von der Menge des täglichen Marktes nur zu gern Eigensinn genannt wird; stets nur jene Bitterkeit, die wohl alle Edelbentenden überkommt, wenn sie statt des Verständnisses für ihre ernste, gewissenhafte Auffassung des Berufs, für ihre Selbstlosigkeit im Dienste des Gemeinwohls Mißtrauen, Uebelwollen, Verdächtigung, noch dazu in hämische Feigheit gekleidet, antreffen müssen. Gewiß, man trübt das Andenken des theuern Verstorbenen nicht, wenn man des Schattens an diesem leuchtenden Mannes-Bilde nicht vergißt und wenn man ihn das Kind dieses Lichtes nennt, dieser Liebe und Treue zur Gemeinde und zum Vaterlande, zum Berufe und zum Freunde, zu Eltern und Geschwister, Weib und Kindern. Waren doch auch ihm nur drittelhalb Minuten zum Leben gelassen vom ewigen Herren aller Welten, aber, zum Unterschiede von den glücklichen Sterblichen, nur ein flüchtiger Augenblick zum Lieben und eine kurze halbe Minute zum Lächeln, eine sehr lange zum Seufzen und Sorgen und eine sehr lange zum Liebegeben unter Dornen und Thränen — und in dieser ist er gestorben.

Wie mild konnte doch dieser „schroffe“ Mann sein mit seinen zuletzt fast immer so müden, traurigen, ernstesten Augen, mit der sorgenvoll gefalteten Stirn, wenn die Noth zu ihm flüchtete, wenn es galt, Glend von dem verwaisten Kinde fernzuhalten, Thränen verlassener Wittwen zu trocknen! Wie stets gern und freudig, aber immer prunklos und geräuschlos theilte er, buchstäblich gesprochen, sein nicht reichlich zugemessenes Hab und Gut mit dem Darbenden und wie unperdrossen um die Opfer an seinen Mustunden, um Dank oder Undank focht er, ein „rechter Festschmeister“ der Gemeinde, für seine alten, armen, erwerbslosen Mitbürger und deren Hinterbliebenen! Wie war er mit Herz und Hand 1870/71 bei „seinen Sonntagschülern“, „seinen Stadtkindern“, die ja auch für den Hoffnungsraum seines Lebens gegen den „tückischen Wälschen“ im Felde lagen, mit Rath und That bei deren Angehörigen, darbenende Noth von ihnen zu wehren und wie endlich stiftete ohne fremde Hilfe seine „Kriegsliederreiche“ Muse, da, wo er sie so oft um sich gesammelt hatte, den für's Vaterland Gefallenen das Sieges- und Ehrendenkmal — an der von ihm neu geschaffenen Schule! Und dann wie blieb er stets unklug und gleichgültig gegen die Lockungen äußern Glanzes, äußrer Ehre, äußerer Vortheils, und wenn er sie hätte mit ganz schwacher Beugung erkaufen können. Schönstes Ziel und höchste Ehre galt es ihm, Mann und Bürger zu sein mit der Kraft und dem Muth der selbstständigen, freien Meinung, der freien That, gerichtet durch Gesetz und Gemeinwohl.